

Das Spiel mit dem Stift – Experimentelles Zeichnen im Unterricht

Uta Siebert

Nehmen Sie ein Blatt Papier und einen gespitzten, möglichst weichen Bleistift. Befestigen Sie das Papier ggf. am Tisch.

Das Objekt, das Sie jetzt zeichnen werden, ist Ihre freie Hand, Rechtshänder zeichnen die linke Hand, Linkshänder zeichnen die rechte Hand.

Folgende Regeln gelten:

- Sie zeichnen bei dieser Übung „blind“, d.h. Sie schauen während des Zeichenvorgangs ausschließlich Ihre Hand an und nicht auf Ihre Zeichnung!
- Wer damit Schwierigkeiten hat, setzt sich so hin, dass der Blick in die entgegen gesetzte Richtung gelenkt wird.
- Sie haben 3 konzentrierte Minuten Zeit

Zur Vorgehensweise:

Sehen Sie ihre Handfläche an: Führen Sie Finger und Daumen zusammen, sodass sich innerhalb der Handfläche ein Gewirr von Falten ergibt:

Und genau dort fangen Sie an: Richten Sie Ihren Blick auf eine einzige Falte in ihrer Handfläche. Während Ihre Augen den Verlauf dieser Linie abtasten, folgen Sie genau dieser Bewegung mit Ihrem Stift. Ändert sich der Verlauf der Linie, folgt der Stift ihm.

Ihr Bleistift soll nur das festhalten, was Sie im selben Moment mit den Augen wahrnehmen. Sie müssen natürlich nicht im Inneren der Handfläche verharren. Sie stoßen irgendwann evtl. auch auf die äußeren Begrenzungslinien. Zeichnen Sie auch hier ihren Verlauf und wechseln Sie unbekümmert wieder ins Innere der Hand, wenn Ihre Augen eine Linie in diese Richtung verfolgen. Passen Sie die Bewegungen ihres Stiftes genau ihren Augenbewegungen an.

Es könnte sein, dass Ihnen Folgendes durch den Kopf schießt: Das ist doch blöd, das ergibt doch nie und nimmer eine gute Zeichnung. Ich kann ja gar nicht sehen, was ich da tue. Zeichnen Sie beharrlich weiter und schenken Sie diesen Gedanken keine Beachtung. Widerstehen Sie auch mutig dem Impuls, einen Blick auf Ihre Zeichnung zu werfen.

Nach Abschluss der 3 Minuten brechen Sie den Zeichenvorgang ab und betrachten Ihr Resultat.

Es könnte sein, dass Sie nun denken: Was für ein Durcheinander. Das sieht ja gar nicht aus wie meine Hand! Aber schauen Sie doch mal anders! Bemerkten Sie die eigenartige Schönheit der Linien? Ihre komplexen Verläufe und ihr Zusammenspiel?

Ich möchte an diese Übung folgende Fragen anschließen:

1. Zielt diese Aufgabe bereits auf experimentelles Zeichnen?
2. Welche Methoden des experimentellen Zeichnens gibt es und was bewirken diese?
3. Welche Spielregeln gelten in experimentellen Zeichenprozessen?
4. Wie können experimentelle Zeichenprozesse im Unterricht initiiert werden?

Zu Frage 1: Zielt diese Aufgabe bereits auf experimentelles Zeichnen?

Diese Frage kann bejaht werden. Die Übung ist ganz sicher und allein schon deshalb experimentell, weil der Ausgang, das Ergebnis beim Tun völlig offen und unvorhersehbar bleibt.

Vielleicht haben Sie gemerkt, dass man das Wesen einer Hand auch mit Ihnen vorher verborgenen zeichnerischen Möglichkeiten erkunden kann. Vielleicht dient diese Übung Ihnen als Anregung und Motivation, weiter nach unkonventionellen Methoden zu suchen, um der Linie einen autonomen Ausdruck zu entlocken.

Zu Frage 2: Welche Methoden des experimentellen Zeichnens gibt es und was bewirken diese?

Bitte beantworten Sie sich zunächst die folgende Frage: Wann haben Sie das letzte Mal unbekümmert gezeichnet? Bei vielen ist das schon eine Weile her. Studenten in meinen Seminaren erwähnen immer wieder, dass Zeichnen in der Schule eher mit Anstrengung verbunden war und oft mit dem Gefühl, eine realitätsnahe Darstellung nicht umsetzen zu können. Sie kommen in mein Seminar, weil sie sagen, dass sie eigentlich einmal gern gezeichnet haben, oder dass es ihnen privat immer Vergnügen bereitet hat. Sie erhoffen sich zumeist, einen neuen Zugang zum Medium Zeichnung zu finden.

Das unbekümmerte Umgehen mit dem Zeichenstift ist in der Tat bei vielen solange her wie ihre Kindheit. Kinder haben diesen Mut, ihre Fantasien und Vorstellungen mit ihrem subjektiven Blick bildhaft darzustellen. Der Verlauf einer Linie wird mitempfunden (und oft dabei auch kommentiert), das Resultat ist geprägt von individuellem authentischem Ausdruck.

Und das experimentelle Zeichnen setzt sich genau diese Ziele: Es fördert die Wahrnehmungsfähigkeit, damit der Zeichner bzw. die Zeichnerin zu individuellen Ausdrucksformen in Zeichenprozessen vordringen kann.

Experimentelle Übungen unterstützen das Individuum auf dem Weg, Mut zu einer eigenen visuellen Sprache zu entwickeln, und die Linie in all ihren Möglichkeiten, in Ausdruck, Rhythmus und Spannung zu erkunden. Dabei werden die Gegenstände der gegenständlichen Welt nicht ausgespart, im Gegenteil: sie dienen als Ausgangs- und Reibungsobjekte, an denen sich der Zeichnende ausprobiert, scheitert, weiter sucht, die er imaginiert und erfindet, formuliert und ordnet.

Ich stelle einige Methoden experimentellen Zeichnens vor, die sich in der Praxis bewährt haben und die die beschriebenen Entwicklungen anstoßen können:

Anhand eines selbst gewählten Gegenstandes lässt sich folgendes ausprobieren:

Einen Gegenstand zunächst 2 – 3 mal blind aus verschiedenen Ansichten zeichnen.

Einen Gegenstand mit der ungewohnten Hand zeichnen.

Einen Gegenstand simultan beidhändig zeichnen.

Einen Gegenstand mit einem Stift zeichnen, der nur obersten Ende mit zwei Fingern berührt wird (auch „Wackelstift“ genannt).

Die Möglichkeiten sind erweiterbar (z.B. mit dem Fuß zeichnen).

Gemeinsam ist diesen Methoden, dass die Qualitäten des Unbeholfenen und Unkontrollierbaren eine Rolle spielen. Mit der linken Hand zeichnet ein Rechtshänder sehr viel ungelinker. Die Linienführung kann nicht so bewusst kontrolliert werden, gleichzeitig hat der Zeichnende immer die Entschuldigung für sein Tun parat, was ihm eine gewisse Freiheit und Gelassenheit schenkt. Und dies wiederum kommt den Zeichenresultaten zugute, denn sie wirken meist erstaunlich lebendig. Hat man ein und denselben Gegenstand unter den verschiedenen Bedingungen auf einem Blatt gezeichnet, ergibt sich ein interessantes Studienblatt, welches deutlich macht, dass es niemals die eine zeichnerische Wahrheit über den Gegenstand geben kann. Vielmehr wecken die unterschiedlichen Resultate bei den Betrachtern Assoziationen und gehen damit über das reine Abbild hinaus.

Eine andere beliebte experimentelle Übung nennt sich „Tastzeichnen“. Hier ‚sehen‘ allein die Fingerspitzen. Die tastende Hand bewegt sich über die Oberfläche eines interessanten Gegenstandes, der blickdicht in eine Tüte verpackt ist Während des Tastens zeichnet die andere Hand. Hier empfiehlt es sich, blind zu zeichnen und die Wahrnehmung ganz auf das Tasterlebnis zu konzentrieren. Die Schwierigkeit dieser Übung besteht darin, dass man unweigerlich während des Abtastens versucht zu erraten, was das Erfühlte für ein Gegenstand ist und dann in der Zeichnung beginnt, anstelle der aktuell ertasteten die erinnerte Form des Gegenstandes darzustellen. Daher ist es so wichtig, simultan zum Ertasten mit der anderen Hand zu zeichnen. Die Übung gibt uns die Chance, Dinge im wahrsten Sinne des Wortes zu

be-greifen. Damit ist sowohl das Plastische eines Raumkörpers gemeint, wie auch die Beschaffenheit seiner Oberfläche. Wie zeichne ich, wenn sich etwas hart, kantig, weich, flauschig oder spitz, stechend anfühlt? Eine adäquate Zeichenspur für diese Erlebnisse zu finden, ist die Herausforderung dieser Übung.

Weitere, etwas komplexere Übungen können sich an die ersten experimentellen Zeichenübungen anschließen. So empfiehlt es sich, beim Blind-Zeichnen immer ohne abzusetzen zu zeichnen, damit der Stift nicht den Kontakt zum Blatt und somit den Zusammenhang verliert. Ausgehend davon lassen sich von komplexeren Aufbauten (z.B. Stillleben aus Alltagsgegenständen) Zeichnungen in einer durchgehenden Linie anfertigen. Man sucht sich einen Anfangspunkt und zeichnet sich dann in einer nicht abreißenden Linienbewegung durch das komplexe Arrangement. Distanzen zwischen einzelnen Objekten werden ebenfalls linear verbunden. Braucht man eine Pause, hält man in der Zeichenbewegung inne, ohne aber den Kontakt mit dem Blatt zu verlieren. Die Übung zwingt dazu, den visuellen Kontakt mit dem Aufbau nicht zu verlieren. Dadurch wird die Wahrnehmung von Plastizität, Größe und Beschaffenheit der unterschiedlichen Gegenstände geschärft.

Beim mehrperspektivischen Zeichnen wird ein Aufbau von Gegenständen von wechselnden Standorten aus gezeichnet. Man bewegt sich in kurzen Zeitabständen von ca. 3 Minuten im Kreis um das Anschauungsobjekt herum, sodass es gar nicht möglich ist, den gesamten Aufbau in der kurzen Zeit zeichnerisch zu erfassen. Doch genau die Spontaneität im Erfassen und Zeichnen ist der Sinn der Übung. Mit den immer neuen Ansichten konfrontiert, muss der Zeichnende schnelle Entscheidungen bezüglich Anordnung und Komposition selbst treffen, da das Anschauungsobjekt ihm keine Verlässlichkeit bietet.

Dies sind nur einige aus einer Vielzahl experimenteller Zeichenübungen. Sie können auf sehr unterschiedliche Themenbereiche angewendet und immer wieder variiert und erweitert werden. In Gruppen bieten sich auch Partnerübungen an; Teilnehmer die sich schon sehr gut kennen, arbeiten auch gerne mit Visualisierungsübungen, bei denen nur von inneren Bildern und Vorstellungen ausgegangen wird. Eine solche Übung ist z.B. der „Spaziergang durch die eigene Wohnung“ (siehe Abbildung).

Gemeinsam ist all diesen experimentellen Methoden, dass in ihnen der Sehsinn entweder irritiert oder sogar explizit ausgeschaltet wird. Dies hat äußerst positive Folgen für die unter diesen Bedingungen entstehenden Zeichnungen. Auch wenn der Zeichnende sich am Beginn noch an die manchmal ungelentk wirkenden Resultate gewöhnen muss, entwickelt er doch mit der Zeit eine gewisse Könnerschaft im Umgang mit experimentellen Zeichenmethoden. Er merkt, wann er sie zur Lockerung einsetzen muss oder als Erkundungsinstrument für neue zeichnerische Vorhaben.

Aller Erfahrung nach führt der beherrschende Blick auf die abzuzeichnenden Dinge in Zeichenprozessen dazu, dass die Resultate ihre lebendige Ausstrahlung einbüßen. Experimentell entstandene Zeichnungen wirken meist spontan, manchmal etwas ungenau, aber immer sehr lebendig. Betty Edwards, die Autorin von „Garantiert Zeichnen lernen“¹, sieht eine mögliche Erklärung darin, dass das Gehirn bei experimentellen Übungen (insbesondere bei dem von ihr vorgestellten blinden Konturenzeichnen) vom kategorisierenden Modus der linken Gehirnhälfte auf die ganzheitlich ausgerichtete rechte Gehirnhälfte umschaltet. Für sie hat sich das blinde Konturenzeichnen als eine der entscheidenden Übungen beim Zeichnenlernen erwiesen. Es führt zwar nach den Maßstäben der meisten Schüler nicht zu „guten“ Zeichnungen, ist aber bestens dazu geeignet, nachhaltig und erfolgreich an gutes Zeichnen heranzuführen.

Wie kann das gelingen?

An dieser Stelle möchte ich zur Frage nach den Spielregeln überleiten.

Zu Frage 3: Welche Spielregeln gelten in experimentellen Zeichenprozessen?

Experimentelles Zeichnen folgt klaren Regeln, die auch eingehalten werden müssen, damit eingefahrene Mechanismen aufgebrochen werden und neue Wahrnehmungen in den Zeichenprozess integriert werden können. Hier muss die Lehrperson sehr bestimmt sein. Idealerweise hat sie selbst Erfahrungen mit experimentellem Zeichnen gesammelt und kann diese umso überzeugender vermitteln.

Manchmal verursacht die erste Blindzeichnung nicht mehr als einen Lacher.

Was soll das Ganze, es sieht doch einfach nur nach Krickel-Krakel aus? Hier schaltet sich ein konventionelles Verständnis der Zeichnung ein, die nur gelten kann, wenn sie möglichst realitätsabbildend ist. Nach der ersten experimentellen Zeichnung sollte daher nicht zu viel diskutiert werden. Wichtiger ist es, unbeirrt weiter zu arbeiten, denn Anfänger brauchen eine gewisse Zeit, sich mit dem Unbekannten vertraut zu machen, dessen Ziel sie noch nicht absehen können.

Klare Regeln wie „nicht aufs Blatt schauen dürfen“ und Vorgaben wie Zeitbegrenzungen sollte der Lehrende vor Beginn der Übung aufstellen. Auch klare Anweisungen zur Vorgehensweise sind wichtig, damit sich der Zeichnende ganz auf sein Tun konzentrieren kann. Für manche erfordert es z.B. sehr viel Übung und Überwindung, beim Blindzeichnen die Augen nicht auf das Papier wandern zu lassen. Die Einhaltung dieser Vorgabe ist jedoch unbedingt notwendig, um sich einmal vollkommen vom ergebnisorientierten Zeichnen zu lösen, bei dem

¹ Betty Edwards: Garantiert zeichnen lernen. Reinbeck bei Hamburg ⁵2004.

man oftmals schon ein Bild im Kopf hat und sich mehr an diesem als an dem realen Objekt orientiert. Nach der fünften oder zehnten Blindzeichnung ist man plötzlich mit der Methode vertraut und kann sie wirklich blind genießen.

Ist ein gewisses Repertoire an experimentellen Zeichenmethoden erarbeitet, beginnt allmählich ein freies Spiel mit dem Stift. Dann können die Methoden gezielt an bestimmten Stellen des Zeichenprozesses eingesetzt werden. Wichtig ist die Erkenntnis, dass Zeichnen ein Erkundungsprozess ist, der lebendig gehalten werden sollte. Dieser Prozess bedarf immer mal wieder eines Methodenwechsels, damit man auch selbst wieder Überraschungen erlebt.

Zu Frage 4: Welche Schlüsse können wir aus dem Gesagten für die Planung und Durchführung von Unterricht ziehen?

Die Planung von Unterrichtsprozessen orientiert sich an Rahmenbedingungen und den Bedingungen in der Gruppe. Nach meiner Erfahrung ist es in allen Alterklassen möglich, experimentelles Zeichnen zu praktizieren und bei Schülern wie Studenten ein Verständnis für die Methoden zu entwickeln.

Mit jungen Schülern bis ca. Klasse 6 lassen sich experimentelle Zeichenübungen über Fantasiereisen und Visualisierungsübungen einführen. Auch am Blindzeichnen haben sie eine spielerische Freude. Einmal mit der Methodik vertraut gemacht, können sie sehr schön Experimente selbst ersinnen lassen. „Mein Sonntag“ als Zeichenexperiment könnte so etwas sein oder auch „Menschen im Bus auf meinem Schulweg“ als Wackelzeichnung in der Jackentasche. Um experimentelles Zeichnen im Unterricht fest zu verankern, können die Schüler sich wochenweise selbst etwas Neues ausdenken und praktizieren. Zeichnen bedeutet ja auch das Auf-Zeichnen von Erlebtem und so können die Zeichnungen über das Schuljahr hinweg zu einer Art Tagebuch wachsen.

Die (kubistischen) Zeichnungen eines Künstlers wie Pablo Picasso verstehen Schüler viel besser, wenn sie selbst Ein-Linien Zeichnungen oder mehrperspektivische Porträts anfertigen.

Eine besondere Herausforderung stellt unbestritten die Altersgruppe der Dreizehn- bis Sechzehnjährigen dar. In dieser Zeit ist das Bestreben sehr stark, zeichnerische Könnerschaft zu entwickeln, wobei das Maß der Dinge die möglichst realitätsgetreue Abbildung ist. Aus Unvermögen oder auch falscher Anleitung heraus entwickeln Schüler so abstruse Techniken wie das Wischen, die leider den gegenteiligen Effekt von dem haben, was die Zeichner damit zu erreichen hoffen. Doch den Bestrebungen der Schüler nach Realitätsnähe sollte auf jeden Fall entsprochen werden und so können experimentelle Techniken auf Umwegen eingeführt werden. Ich habe z.B. eine 9. Klasse tongetrennte Selbstporträts ihrer Fotografie anfertigen

lassen. Danach wurden die Vorlagen als Schablonen geschnitten, um sie zu vervielfältigen. Weiterführende Aufgabe war, bestimmte Seelenzustände oder auch Stimmungen über das experimentelle Über- und Umarbeiten der Porträts auszudrücken.

In den höheren Alterstufen bis hin zum Studentenalter steht vor allem die Arbeit mit der Vielfalt experimenteller Techniken im Vordergrund, die Freiheit und Lust im Umgang mit dem Medium Zeichnung (wieder) erwecken sollen. Aus dem Bedürfnis, eine Fähigkeit zu erlernen kann so die Bereitschaft entstehen, sich auf neue Wahrnehmungsprozesse einzulassen. Im besten Fall wirkt experimentelles Zeichnen wie eine Initialzündung und löst von einengenden Vorstellungen, vom Kopieren und von festen Denkmustern. Man sollte allerdings klein anfangen, z.B. mit den von mir bereits beschriebenen Übungen, die dann zunehmend komplexer und anspruchsvoller werden. In Seminaren an der Universität der Künste Berlin habe ich zwei Wochenenden Zeit, die Studenten mit experimentellem Zeichnen vertraut zu machen. Schon am zweiten Tag sind die meisten begeistert von den Möglichkeiten des Mediums und entwickeln viel spielerische Experimentierfreude. Die Reflektionsebene muss allerdings ebenso berücksichtigt werden.

Am zweiten Wochenende gehen sie dann mit den erlernten Methoden bereits so virtuos um, dass eigene Projekte besprochen und verwirklicht werden können.

Im letzten Jahr haben Studenten eine Ideensammlung zu erweiterten Möglichkeiten des experimentellen Zeichnens erarbeitet und diese dann selbst ausprobiert. Es wurde mit dem Mund, hinter dem Rücken und zu zweit gezeichnet, wobei einer den Stift hielt und der andere das Blatt bewegte. Jemand band sich einen Stift ans Band, eine andere zeichnete gleich mit mehreren Stiften in der Hand. Eine weitere Möglichkeit liegt in der Suche nach neuen Zeichenwerkzeugen. Zeichnen lässt sich auch mit Bändern, Schwämmen, Nägeln, Flaschenbürsten etc. Auch ungewöhnliche Zeicheninstrumente zu entwerfen und zu bauen kann eine Erweiterung experimentellen Zeichnens sein. Der Spiel- und Experimentierfreude sind kaum Grenzen gesetzt.

Uta Siebert, Künstlerin, geboren 1973 in Hamburg, lebt und arbeitet heute in Halle (Saale). Lehraufträge an der Universität der Künste Berlin, der Universität Dortmund und der Hochschule für Kunst und Design Halle. 2008 Stipendiatin der Kunststiftung Sachsen-Anhalt. Einzelausstellungen (Auswahl): Artrepcó Galerie, Zürich (2006 und 2009), Galerie Emmanuel Post, Leipzig (2006), Galerie dieschönestadt, Halle (2009).